

paß hinunter — wir dürfen in fünf Minuten nicht mehr im Schilling sein.“

Das Brausen der Brandung war nun so wütend geworden, daß man nur mit Mühe die Befehle des Kapitäns vernehmen konnte. Mynheer van Stroom lag mittlerweile auf dem Deck, zappelte, stampfte und schrie nach Hilfe.

„Es weht eine leichte Brise vom Ufer her,“ rief Philipp, seine Hand ausstreckend.

„Ihr habt recht. Nun, ihr Jungen, benehmt euch besonnen. Wir haben noch eine Aussicht, das Schiff zu retten, wenn der Wind auffrischt.“

„Wir gehen jetzt wieder durchs Wasser,“ sagte Philipp.

„Ja; ich denke, wir können das Schiff retten,“ versetzte der Kapitän. „Nur stetig fortgemacht, Hillebrant,“ fuhr er gegen den ersten Maat am Steuerruder fort. „Wir kommen jetzt von der Brandung ab — wenn nur die Brise noch zehn Minuten anhält.“

Die Brise hielt an und der Schilling, der vom Lande absteuerte, geriet wieder in windstillen Strich; dann wurde er abermals gegen die Brandungen gefegt, bis sich die Brise endlich verstärkte und das Schiff durch das Wasser schnitt. Die Mannschaft wurde aus den Booten gerufen. Man las Mynheer van Stroom mit seiner Perücke auf, führte ihn in die Kajüte, und in weniger als einer Stunde war der Schilling außer Gefahr.

„Wir können jetzt die Boote heraufhissen,“ sagte Mynheer Kloots; „ehe wir aber zu Bette gehen, wollen wir alle Gott für unsre Rettung danken.“

Während der Nacht gewann der Schilling zwanzig Meilen hohe See und steuerte dann südwärts. Gegen Abend des nächsten Tages legte sich die Brise wieder und es trat fast völlige Windstille ein.

„Die Sonne geht rot unter,“ bemerkte Hillebrant gegen den